# Passionsblume und Pfefferminzöl

Pflanzliche Heilmittel sind auch in der Psychiatrie vermehrt ein Thema. Seit Anfang Jahr werden sie in der Klinik Schlössli im Zürcher Oberland erstmals systematisch angeboten.

Von **Nicole Zurbuchen**

M. tigert nervös in seinem Zimmer hin und her. Er kann es sich nicht leisten, die Tür aus den Augen zu lassen, auch nicht für eine Sekunde. Denn er wähnt sich vom amerikanischen Geheimdienst verfolgt.

M. ist Patient der Klinik Schlössli in Oetwil am See, die seit Anfang Jahr neben gängigen Medikamenten dreizehn pflanzliche Fertigpräparate, sechs Urtinkturen und diverse Tees anbietet. Und doch wird ihm keiner der Ärzte sagen: «Trinken Sie doch erst mal einen Beruhigungstee.» Denn wer einen akut psychotischen Patienten mit Melissentee beruhigen will, handelt wie ein Helfer, der einem, der vom Hai gebissen wurde, ein Pflästerchen anbietet.

Der Medizinische Direktor der privaten psychiatrischen Klinik, Professor Achim Haug, weiss um die Grenzen der Phytotherapie, ist aber gleichzeitig von deren Nutzen überzeugt: «Unser schulmedizinisches Angebot und die Phytotherapie ergänzen sich hervorragend.» In vielen Fällen könne ein pflanzliches Präparat den Heilungsprozess unterstützen. Manchmal reiche ein pflanzliches Mittel sogar aus. Wie bei S., die sehr angespannt und unruhig ist. Anstatt einen Tranquilizer zu verschreiben, empfiehlt Marc Curchod, Leiter des internistischen Dienstes, der Patientin ein pflanzliches Kombinationspräparat. Es enthält Passionsblume, Baldrian, Pestwurz und Melissenblüten. Erzielt es die gewünschte Wirkung, kann die Patientin zufrieden sein: Im Gegensatz zu vielen synthetischen Beruhigungsmitteln macht das pflanzliche Präparat nämlich weder müde noch abhängig. Zusätzlich leidet S. unter Blähungen. Auch hier tuts ein pflanzliches Mittel: Pfefferminzöl-Kapseln.

## Patienten begeistert

F. fühlt sich seit längerem ziemlich niedergeschlagen. Ein modernes Antidepressivum ist das Mittel der ersten Wahl des behandelnden Psychiaters, doch dagegen sträubt sich F. vehement. Deshalb schlägt der Arzt als Alternative Johanniskraut vor. Und tatsächlich: Damit kann sich der Patient, der seit Klinikeintritt jedes angebotene Medikament verweigerte, anfreunden. Psychiatriefachleute wissen, wie schwierig es oft ist, einen Patienten von der Notwendigkeit der Medikamenteneinnahme zu überzeugen. Wobei pflanzliche Arzneimittel wesentlich besser akzeptiert werden.

In der Regel geht es in der Klinik Schlössli jedoch nicht um ein Entweder-oder: Das Ziel ist es, für jeden Patienten die optimale Behandlung zu finden. Dann wird beispielsweise ein Psychopharmakon gegen Panikattacken mit einem Baldrian-Hopfen-Gemisch gegen Einschlafstörungen ergänzt.

Dass die Patienten von den «sanften Therapieverfahren» begeistert sind, erstaunt nicht wirklich, erlebt die Komplementärmedizin doch derzeit einen ziemlichen Boom. «Wir rennen jedoch nicht einfach einer populären Entwicklung hinterher», betont Achim Haug. Zum einen gehöre es zum Leitbild der Klinik, wichtige Entwicklungen wie neue Psychotherapieverfahren aufzugreifen. Zum anderen habe die Klinik sämtliche Ärzte, Pflegefachleute und Physiotherapeuten auf vier Stationen intensiv in der Anwendung von Phytotherapie geschult.

Pflanzliche Heilmittel sind an psychiatrischen Kliniken an sich nicht völlig neu. «An der Psychiatrischen Uni-Klinik Zürich werden schon seit vielen Jahren bewährte Naturheilmittel angewandt, vor allem solche, die sich auch in kontrollierten Studien bewährt haben wie Baldrian als Schlafmittel», sagt etwa Klinikdirektor Daniel Hell auf Anfrage. Im Zürcher Psychiatrie-Zentrum Hard werden – laut dem ärztlichen Direktor Marco Lanz – pflanzliche Heilmittel eingesetzt, wenn ein wissenschaftlicher Wirkungsnachweis besteht und das Präparat im Vergleich zur erwünschten Wirkung nur geringe Nebenwirkungen verursacht.

Dennoch nimmt das Konzept der Schlössli-Gruppe eine Pionierrolle ein, weil hier alle beteiligten Berufsgruppen geschult wurden und die Phytotherapie systematisch eingesetzt wird. Professor Reinhard Saller, der den Lehrstuhl für Naturheilkunde an der Uni Zürich innehat und an der Entwicklung des Konzepts beteiligt war, sagt: «Es gibt zwar mittlerweile eine ganze Reihe von Kliniken, die ein kleines Spektrum an pflanzlichen Heilmitteln anbieten; aber das Ganze geschieht bisher eher unsystematisch.»

Das könnte sich allerdings bald ändern: Reinhard Saller hat bereits Anfragen von anderen psychiatrischen Kliniken erhalten, und er glaubt, dass pflanzliche Heilmittel in der Psychiatrie schon in wenigen Jahren wesentlich stärker verbreitet sein werden.

## Ungewohnt für Schulmediziner

Während die psychiatrischen Kliniken ihre Tore also allmählich für die Pflanzenheilkunde öffnen, sind niedergelassene Psychiater diesbezüglich immer noch sehr zurückhaltend. Wie lässt sich ihre Skepsis erklären? «Die Philosophie, auf der die Pflanzenheilkunde aufbaut, ist dem schulmedizinischen Denken fremd», so Achim Haug von der Klinik Schlössli. «Die Phytotherapie geht davon aus, dass die Pflanze als Ganzes eine bestimmte Wirkung hat, während die Schulmedizin den einzelnen Wirkstoff, der zum Beispiel antidepressiv wirkt, herauszufiltrieren und zu isolieren versucht.»

Haug warnt aber auch vor einem unkritischen Umgang mit der Pflanzenheilkunde. «Der Einsatz der Phytotherapie erfordert ein entsprechendes Fachwissen und Können. Das Wort ‹Pflanzen› tönt so natürlich. Dabei darf man nicht vergessen, dass die pflanzlichen Heilmittel ja ebenfalls Wirkstoffe enthalten und es zu Interaktionen mit anderen Medikamenten kommen kann.»